

# Romantischer Rhein

**Der Vortrag wurde von Martin Götting im wieder errichteten romantischen ‚Monopteros‘ nahe dem Niederwalddenkmal mit Blick auf den Rhein und die Stadt Bingen gehalten. Jener Ort, an dem schon Brentano, von Arnim und Goethe über die Schönheit des Rheingaus sinniert haben.**

Über den gegenüberliegenden Rochusberg aus Bettine v. Arnims Roman: „Goethes Briefwechsel mit einem Kinde“:

*Warst Du schon auf dem Rochusberg? – Er hat in der Ferne was sehr Anlockendes, wie soll ich es Dir beschreiben? – So, als wenn man ihn gern befühlen, streicheln möchte, so glatt und samtartig. Wenn die Kapelle auf der Höhe von der Abendsonne beleuchtet ist und man sieht in die reichen grünen, runden Täler, die sich wieder so fest aneinander schließen, so scheint er sehnsüchtig an das Ufer des Rheins gelagert mit seinem sanften Anschmiegen an die Gegend und mit den geglätteten Furchen die ganze Natur zur Lust erwecken zu wollen. Er ist mir der liebste Platz im Rheingau; er liegt eine Stunde von unserer Wohnung; ich habe ihn schon morgens und abends, im Nebel, Regen und Sonnenschein besucht. Die Kapelle ist erst seit ein paar Jahren zerstört, das halbe Dach ist herunter, nur die Rippen eines Schiffgewölbes stehen noch, in welches Weihen ein großes Nest gebaut haben, die mit ihren Jungen ewig aus und ein fliegen, ein wildes Geschrei halten, das sehr an die Wassergegend gemahnt. Der Hauptaltar steht noch zur Hälfte, auf demselben ein hohes Kreuz, an welches unten der heruntergestürzte Christusleib festgebunden ist. Ich kletterte an dem Altar hinauf; um den Trümmern noch eine letzte Ehre anzutun, wollte ich einen großen Blumenstrauß, den ich unterwegs gesammelt hatte, zwischen eine Spalte des Kopfes stecken; zu meinem größten Schrecken fiel mir der Kopf vor die Füße, die Weihen und Spatzen und alles was da genistet hatte, flog durch das Gepolter auf, und die stille Einsamkeit des Orts war Minuten lang gestört. Durch die Öffnungen der Türen schauen die entferntesten Gebirge: auf der einen Seite der Altkönig, auf der andern der ganze Hunsrück bis Kreuznach, vom Donnersberg begrenzt; rückwärts kannst Du so viel Land übersehen als Du Lust hast. Wie ein breites Feiergewand zieht es den Rhein schleppend hinter sich her, den Du vor der Kapelle mit allen grünen Inseln wie mit Smaragden geschmückt liegen siehst; der Rüdeshheimer Berg, der Scharlach- und Johannisberg, und wie all das edle Gefels heißt, wo der beste Wein wächst, liegen von verschiedenen Seiten und fangen die heißen Sonnenstrahlen wie blitzende Juwelen auf; man kann da alle Wirkung der Natur in die Kraft des Weines deutlich erkennen, wie sich die Nebel zu Ballen wälzen und sich an den Bergwänden herabsenken, wie das Erdreich sie gierig schluckt, und wie die heißen Winde drüber herstreifen. Es ist nichts schöner, als wenn das Abendrot über einen solchen benebelten Weinberg fällt; da ist's, als ob der Herr selbst die alte Schöpfung wieder angefrischt habe, ja, als ob der Weinberg vom eignen Geist benebelt sei.*

In einem anderen Brief schreibt das Kind an den Dichturfürsten:

*Du wirst doch auch einmal den Rhein wieder besuchen, den Garten Deines Vaterlands, der dem Ausgewanderten die Heimat ersetzt, wo die Natur so freundlich groß sich zeigt. – Wie hat sie mit sympathischem Geist die mächtigen Ruinen aufs neue belebt, wie steigt sie auf und ab an den düstern Mauern und begleitet die verödeten Räume mit schmeichelnder Begrasung und erzieht die wilden Rosen auf den alten Warten und die Vogelkirsche, die aus verwitterter Mauerluke herablacht! Ja, komm und durchwandre den mächtigen Bergwald vom Tempel herab zum Felsennest, das über dem schäumenden Bingerloch herabsieht, die Zinnen mit jungen Eichen gekrönt, wo die schlanken Dreiborde wie schlaue Eidechsen durch die reißende Flut am Mäuseturm vorbeischießen. Da stehst Du und siehst, wie der helle Himmel über grünenden Rebhügeln aus dem Wasserspiegel herauflacht und Dich selbst auf Deinem kecken eigensinnigen basaltnen Ehrenfels inmitten abgemalt, in ernste, schaurig umfassende Felshöhen und hartnäckige Vorsprünge eingerahmt; da betrachte Dir die Mündungen der Tale, die mit ihren friedlichen Klöstern zwischen wallenden Saaten aus blauer Ferne hervorgrünen, und die Jagdreviere und hängenden Gärten, die von einer Burg zur andern sich schwingen, und das Geschmeide der Städte und Dörfer, das die Ufer schmückt.*

*O Weimar, o Karlsbad, entlaßt mir den Freund! Schließ Dein Schreibpult zu und komm hier her, lieber als nach Karlsbad; das ist ja ein Kleines, daß Du dem Postillon sagst: links statt rechts; ich weiß, was Du bedarfst, ich mache Dir Dein Zimmer zurecht neben meinem, das Eckzimmer, mit dem einen Fenster den Rhein hinunter und dem andern hinüber; ein Tisch, ein Sessel, ein Bett und ein dunkler Vorhang, daß die Sonne Dir nicht zu früh hereinscheint. Muß es denn immer auf dem Weg zum Tempel des Ruhms fortgeleiert sein, wo man so oft marode wird?*

Es folgt ein Text aus einem ganz anderen literarischen Genre: aus den Rheinmärchen von Clemens Brentano. Geschildert wird ein Besuch im gläsernen Palast des Vaters Rhein unter dem Binger Loch:

*Rechts von dem Bette des Vaters Rhein und gerade in der Mitte des Bodens war eine große und runde Öffnung mit einem goldenen Gitter umgeben; es führten Stufen hinab, und unten sah man rings eine Menge Bogengänge nach allen Seiten hin laufen, aus deren jedem ein anderer Glanz heraus schimmerte: grün, rot, blau, gelb, violett, kurz alle möglichen Farben, und als die Nymphen den alten Wassermann fragten, woher dieser wunderbare Schimmer komme, sagte er:*

*An diesem wunderbaren Ort,  
Da ruht der Nibelungen Hort;  
Um ihn geschah wohl mancher Mord;  
Hier liegen Schilder, Helm und Ringe,  
Manch goldnes Heft, manch gute Klinge,  
Kleinode und viel andre Dinge,  
Der Frauen Zier, der Helden Wehr  
Ruht da, viel tausend Zentner schwer,  
Und streut das bunte Licht umher.*

*Die sieben Bogengänge führen  
Zu sieben reinen goldnen Türen,  
Die sieben Treppen dann berühren.*

*Und diese Treppen auf sich winden,  
Bis sie in einem Saal verschwinden,  
Dem sieben Kammern sich verbinden.*

*Im Saal auf siebenfachen Thronen  
Sitzt Lureley mit sieben Kronen,  
Rings ihre sieben Töchter wohnen.*

*Frau Lureley, die Zauberinne,  
Ist schönes Leibs und kluger Sinne,  
Hoch hebt sich ihres Schlosses Zinne.*

*Von innen aus der Maßen fein,  
Von außen schroff ein Felsenstein,  
Umbrauset von dem wilden Rhein.*

*Sie ist die Hüterin vom Hort,  
Sie lauscht und horchet immerfort,  
Und höret sie ein lautes Wort,*

*Singt, tut ein Schiffer einen Schrei,  
So ruft die Töchter sie herbei,  
Und siebenfach schallt das Geschrei  
Zum Zeichen, daß sie wachsam sei.*

*'Das ist recht wunderbar', sagte der Weiße Main, 'ich will dich aber nicht fragen, wer die Frau Lureley eigentlich ist, und warum sie alles siebenfach hat, und wie sie zu dem Wächteramt gekommen; du möchtest mich wieder zu deinen vier weisen Meistern schicken.' – 'Ach!' sagte der Wassermann, 'die wissen auch gar nichts von ihr; Frau Lureley ist viel älter als diese Herren, obschon jeder von ihnen ein paar hundert Jahre älter ist als der andere. Frau Lureley ist eine Tochter der Phantasie, welches eine berühmte Eigenschaft ist, die bei Erschaffung der Welt mitarbeitete und das allerbeste dabei tat; als sie unter der Arbeit ein schönes Lied sang, hörte sie es immer wiederholen und fand endlich den Widerhall, einen schönen Jüngling, in einem Felsen sitzen, mit dem sie sich verheiratete und mit ihm die Frau Lureley zeugte; sie hatten auch viele andere Kinder, zum Beispiel: die Echo, den Akkord, den Reim, deren Nachkommen sich noch auf der Welt herumtreiben. Doch das wird euch Frau Lureley selbst erzählen, und zwar siebenmal, wenn ihr sie darum fragt. Jetzt aber ist Schlafenszeit, hier oben seht eure Kammer, morgen früh um fünf Uhr müßt ihr aufstehen, und dem alten Rhein ein Morgenlied singen.'*



Zum Schluss noch eine Stelle aus Clemens Brentanos „verwildertem Roman“ – so hat er selbst ihn genannt – „Godwi oder das steinerene Bild der Mutter“. Sie beschreibt seinen Besuch auf dem Niederwald:

*Das letzte mal, da ich ausritt, nahm ich meinen Weg nach einem der schönsten Punkte am Rheine, dem Ostein, einem schönen Lustschlosse auf dem Niederwald, einem hohen Berge, dem Städtchen Bingen gegen über; dieser Berg macht den Winkel, um den sich hier der Rhein scharf herumwendet.*

*Der Besitzer des Schlosses war nicht gegenwärtig, und obschon ich den Mann zu kennen wünschte, der eine solche Anlage bloß zu seinem Vergnügen machen durfte, war es mir lieb, daß er nicht hier war. Ich hätte ihn hier meines Dankes ohne einigen Neid nicht versichern können.*

*Das Schlößchen scheint sich, wie ein fröhliches scherzhaftes Mädchen in den Mantel von Königen, hier in die herrlichen Berge zu verstecken, mit den Worten: ich bin auch da, liebt mich; am Ende, wenn's Nacht wird und nicht grade der Mond scheint, wenn's draußen stürmt, kommt ihr doch zu mir. –*

*Ich sprach von dem Schlosse zuerst, weil es heißer Mittag war, da ich herauf kam, und ich mich in den kühlen Stuben erfreute.*

*Als sich der Abend nahte, ging ich in den Wald, der auf wenigen Punkten von der Kunst berührt, doch nichts von seiner Schönheit verlor. Seine Gränze um den Berg herum ist die unbeschreibliche Aussicht, die alle Worte übersteigt. Man kann nicht zurück, der dunkle Wald liegt ängstlich hinter einem. Nirgends ward mir meine Geschichte so erbärmlich und so klein. Ich glaubte, hier zu stehen, sey der Zweck und das Ende meines Lebens. – Wie ein kleiner Bach sich durch dunkle Thäler, durch Klippen und Felsen stille oder nur brausend hinwindet, weil seine Ufer ihm weichen, oder ihm widerstreben, wie er endlich sich in eine unabsehbare See, sich selbst vernichtend hinstürzt, so stand ich hier.*

*Alles, Alles freudig hingeben, Freude und Lust, Freundschaft und Liebe, alle stolze Leiden der Demuth, alle Träume und Pläne freudig hingeben, in dieses Wehn der Luftströme, diese Tiefe voll großer Natur, diese freundlich heran dringende Ferne, war meine letzte Reflexion, meine Begierde war Schweben, und ich sah mit gefährlichem schwindelnden Neide den wilden Tauben nach, die sich freudig hinabstürzten, wo der Rhein den Fuß der grünen Berge küßte, deren Häupter von seiner rauschenden Umarmung trunken zu drehen schienen, und es war mir, als walle die Seele des kräftigen Stromes herauf durch die Adern des Berges, wie warmes lebendiges Blut, und der Boden lebe unter mir, und alles sey ein einziges Leben, dessen Pulsschlag in meinem Herzen schlage.*